

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.

Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. ent. Bestellgeld. (Post-Zustellliste Nr. 3162.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Pettifolle 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 38.

Halle a. S., den 23. September 1899.

6. Jahrgang.

Kauft nur vom kleinen Manne!

„Eine Hand wäscht die andere“, sagt ein altes Sprichwort. Wie wahr und treffend es ist, zeigt unser wirtschaftliches Leben alle Tage. So lange das Geld von Hand zu Hand geht, so lange herrscht Verbot und gute Zeit im Lande. Kauft sich dagegen das Geld in weitigen Händen an, so fehlt es an vielen Orten, die Folge ist Rückgang der kleinen Erfindungen, Pfändungen, Bankrotte, Glend und Unzufriedenheit. In diesem Stadium stehen wir heutzutage. Das zeigt schon ein Blick in das Geschäftsleben. Wenige Kleingeschäfte reißten das Geschäft ganzer Branchen an sich und zerstörten die Existenz zahlreicher kleinen Geschäftsleute, die früher ihr gutes Auskommen hatten. So ist mancher vorher selbstständige Mann gezwungen worden, sein Geschäft aufzugeben, weil er zuletzt die Ladenniethe nicht mehr erwirtschaften konnte. An Stelle mehrerer kleineren Läden kam eben ein Bazar oder gar ein Kaufgeschäft.

Wer ist in diesem Falle der Schuldige? Doch ohne Frage das Publikum, das früher beim kleinen Kaufmann sein Geld ausgab, während es jetzt in die großen Geschäfte geht, die mit einem ganz anderen Apparat arbeiten können. Das kaufende Publikum glaubt dort billiger und besser zu kaufen. Ist dies wirklich der Fall? Unserer Meinung nach nicht. Der große Kaufmann will ebenso verdienen wie der kleine. Ja, er muß mehr verdienen; denn seine Ladenniethe ist höher, sein Personal zahlreicher, dazu kommen die Spesen für Inserate und Kellame. Verschenken kann der große Ladeninhaber ebensoviele; also muß er doch beim Verkauf mit wesentlichen Nutzen arbeiten. Da nun scheinbar seine Preise billiger sind, so muß er entweder minderwertige Waare liefern, oder das Geld, das er an einzelnen Artikeln (sog. „Lokartikeln“) zugiebt, an anderen teureren Sachen wieder einholen. Meist ist beides der Fall, die Hausfrau, welche nur auf den Preis sieht, wird, wenn sie sich die Mühe nehmen will, auch die Qualität zu prüfen, sehr oft in der Lage sein, sich davon zu überzeugen, daß sie trotz billiger Preise doch teurer gekauft hat. Die Haltbarkeit der gekauften Waare ist eben eine geringere, es muß in Folge dessen öfter derselbe Gegenstand gekauft werden als früher. Zu Zeiten unserer Väter hielt der Hausrat ein ganzes Menschenleben aus. Der Einkaufspreis war allerdings höher als heutzutage, aber die gekauften Sachen brannten nur selten erneuert zu werden. Die alten Möbel z. B. waren so fest, so gut gearbeitet, als seien sie für die Ewigkeit geschaffen; man sehe sich einmal die Möbel unserer Bazare an! Außerlich machen sie einen netten Eindruck, aber die Haltbarkeit! Da hapert es bald, und bei fleißiger Benutzung überleben sie selten ein paar Jahre, ja oft halten sie nicht einmal so lange. Diese Waare ist zwar billiger, aber auch unvolider als das, was der reelle kleinere Geschäftsmann liefert. Zu der That ist es dem Lagerinhaber auch ganz recht, wenn die Sachen nicht lange halten; denn dann kommen die Käufer, beziehungsweise Käuferinnen eben öfter. So bringt ihm die Billigkeit doppelten Nutzen.

Eine Spezialität vieler Waarenhäuser sind die „Lok-Artikel“, das heißt Waaren, welche in der That preiswert, zum Teil sogar unter dem Einkaufspreis abzugeben werden. Diese sind wirklich gut und billig dazu. Aber solche Lokartikeln werden seitens der betreffenden Geschäfte nur in der ausgesprochenen Absicht ausgegeben, durch Käufer für andere, teure Dinge zu gewinnen, wobei beacht das, was an den Lokartikeln

zugelegt wird, reichlich wieder eingebracht wird. Man gehe einmal in einen Bazar und laufe nur die preiswertesten Lokartikeln! Man wird sich bald an der mißvergnügten Miene der betreffenden Verkäufer überzeugen, daß man ihnen gar nicht angenehm gewesen ist. Es liegt eben im Charakter des Waarenhauses, wo tausenderlei der verschiedensten Gegenstände zum Verkauf ausgestellt sind, daß der Kleiz zum Kauf unnötiger Sachen entsteht, und gerade auf diese Lockung baut der Jude — meist mit Erfolg — seine Spekulation auf. Beim reellen kleineren Geschäftsmann und Handwerker, der nur eine Branche betreibt, fällt solche Verlockung fort. Er hat es im Bewußtsein guter Waare und reeller Bedienung auch gar nicht nötig, zu locken und wie der Jude zu knabbeln und schmeicheln, wie das so viele Damen so gern haben, die ganz vergessen, daß ein Jude nichts umsonst thut und daß auch seine Komplimente Geld kosten.

Die beste Unterstützung des Mittelstandes und praktisch wirksamste ist die, daß man bei ihm kauft. Jeder, der davon überzeugt ist, welche staatsverhaltende Kraft dem Mittelstand innewohnt, hat die beste Gelegenheit, durch seine Einkäufe zur Erhaltung desselben beizutragen. Mit Worten allein ist nichts geschehen. Thaten müssen folgen. Namentlich die Besitzenden, welche so gern das Wort von der Erhaltung des Mittelstandes in Munde führen, mögen es praktisch beibringen, indem sie selbst beim Mittelstande kaufen! Wie sieht es aber gerade hier aus? Brauchen wir noch an die großen Einkaufsgesellschaften, die Beamten- und Offiziersvereine zu erinnern? Nicht nur Adel, auch die soziale Not verpflichtet, das möchten wir gerade den besser bemittelten Ständen zurufen. Wollt Ihr daß der Mittelstand als Damm gegen die sozialistische Brandung erhalten werde, so unterstützt ihn auch und zwar in allererster Linie durch Einkäufe! Und wenn es selbst um den Preis geschähe, daß Ihr etwas höhere Preise zahlt, ist dies Opfer angesichts der großen wirtschaftlichen Bedeutung des Mittelstandes etwa zu hoch?

Leben und leben lassen! Nur unter Befolgung dieses Grundgesetzes kann sich der Staat wohl befinden, nicht dagegen jeder nur seinen eigenen Nutzen, unbekümmert um die Existenz des Nächsten, so müssen zuletzt alle zu Grunde gehen. Die beste Mittelstandspolitik lautet: **Verstehende kauft nur vom kleinen Manne!**

Halle.

Was muß unbedingt geschehen? Die Frage müßte sich jeder, der antisemitischen Geist in sich trägt, stets vorlegen. Die Antwort wollen wir darauf geben. Sorgen wir für dessen Verbreitung, geben wir der Redaktion Adressen an, an welche Probenummern mit Aussicht auf Abonnement verandt werden können und benutzen wir die „Reform“ recht fleißig, um Meinungen und Erfahrungen darzulegen, jeder wirt nach Kräften mit, um die Zeitung zu dem zu machen, was er wünscht, zu einem Blatte, welche die Interessen des werktätigen Mittelstandes nachdrücklich und kräftig vertritt; ist erst für genügende Verbreitung gesorgt und haben wir auf diese Weise erst einen äußeren Zusammenhang geschaffen, so können wir an eine fernere Organisation denken, diese wird angebahnt und erleichtert, wenn die Zeitung genügend unter rechtlich denkende Menschen verbreitet ist. Antisemiten! Die Halle'sche Reform ist unser Sprachrohr, wendet dasselbe an, wo ihr irgend Gelegenheit findet.

Wie oft sind sie überfüllt, die Wagen der elektrischen Straßenbahn, zumal wenn es zur Rem-

bahn, zum Jahrmarkt geht oder das Publikum von der Saalshofbrauerei, von Cröllwitz zc. heimkehrt. Die Ueberfüllung kann für die Wagenführer als strafbare Handlung angesehen werden, wenn die Polizeibeamten nicht ein Auge zudrücken. Käme jede Ueberfüllung zur Anzeige, dann hätte das Schöffengericht sich nur mit solchen Fällen zu beschäftigen. In dem Wagen sollen nur 16 Personen, auf dem Hinterperron nur 7 Platz nehmen. Ein Polizeiergeant hatte an einem Sonntag in einem Wagen 10 und hinten 11 Personen, also 7 zuviel als stattpast war, gefaßt. Der Wagenführer kam zur Anzeige, das Schöffengericht sprach ihn frei, weil ihm jodeli Pflichten obliegen, daß er unmöglich fortgesetzt die Personenzahl überzählen kann. Die Strafkammer aber verurteilte ihn zu 2 M. Geldstrafe. Der Polizeiergeant will ihn auf die Ueberfüllung aufmerksam gemacht haben und diese Warnung müsse der Wagenführer vernommen haben. Ein Vergnügen ist es fürwahr nicht, Wagenführer zu sein, wie vieler Versehen kann er sich an einem Sonntag unbewußt schuldig machen. Die 2 Mark Strafe ist es nicht allein, die Gerichts- und eventl. Verteidigungskosten muß er auch noch tragen. Wenn nun die Direktion solche „Meinigkeiten“ nicht aus ihrer Tasche zahlt, dann ist es ihre Pflicht Kontrolloren anzustellen, und dafür müßten schon die Herren Aktionäre sorgen.

„Die Polizei störe die Freude nicht!“ Im Nachlaß des verstorbenen Orientalisten Eitel haben sich, wie man aus Jena schreibt, mehrere Widmungen von Göthe's Hand vorgefunden. Eines der Blätter enthält folgende Worte: „Meine Hauptlehre aber bleibt vorläufig diese: Der Vater sorge für sein Haus, der Handwerker für seine Kunden, der Geistliche für gegenseitige Liebe, und die Polizei störe die Freude nicht! W., 20. Oktober 1830. J. W. v. Göthe.“ Man kann dem alten Herrn nur Recht geben!

„Zum Dreifuskrummel.“ Ein Leser schreibt uns: Als ich heute früh auf der Fahrt von Giebichen nach Halle meine Zeitung las, wurde ich von einem alten Landwirthchen mit dem Bemerkten unterbrochen: „Ist das Urtheil über Dreifus schon raus, wird der arme, unschuldige Mann nun doch erschossen?“ Als ich der Frau entgegenete, vorläufig hat er 10 Jahre Gefängnis bekommen, von denen 5 Jahre als verbüßt erachtet werden, wie es weiter wird, ist noch unbekannt, erwiderte die Frau: „Ach, wenn es doch nur deshalb keinen Krieg giebt.“ Ich mußte mir das Lachen verneinen; die Frau aber sagte: „Die Zeitungen schreiben es doch!“ Hier sieht man mal wieder, welche Wirkung die Judenblätter auf die Massen ausüben.

„Ein Jude zum Tode verurtheilt“, das kommt selten vor. Das Schwurgericht Rutenberg sprach das Todesurtheil über den Juden Leopold Hülsner aus Polna, der Christenmädchen schätzte.

Wir bringen unseren Lesern die kürzlich der „Reform“ beigelegene Zugschrift, in der die Noththat näher geschildert wurde, in Erinnerung; wir berichten in nächster Nummer näher darüber.

Die „Saale Ztg.“ findet in diesem Urtheil das Märchen vom „Mittelwald“, tröstet zugleich ihre Leser, daß dies Urtheil wahrscheinlich fassirt werde. Kann man es von ihr anders verlangen oder erwarten?

„Eingemeindung.“ Die städtischen Behörden beschloßen die Eingemeindung der Vorortengemeinden Giebichenstein und Trotha mit 20000 Einwohnern und genehmigten die mit den Gemeinden vereinbarten Verträge. Ueber die Eingemeindung des Dorortes Cröllwitz wird in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: G.

Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S., Fernsprecher 902.

— Unsere Genossen sind besser dran! Die größte sozialdemokratische Parteifolge von Berlin, die des Abg. Zabel in der Lindenstraße, geht wegen schlechter Geschäfte ein. Zabel wird in der Expedition des „Vorwärts“ beschäftigt werden.

△ **Oxyerfreudigkeiten der Alldutschen.** Auf der letzten Tagung des Alldutschen Verbandes hielt der ostmärkische Abgeordnete Wolf eine Ansprache. Wie nachhaltig diese Ansprache wirkte, geht aus dem Umstande hervor, daß als Herr Verlagsbuchhändler Lehmann-München an das Kampfblatt der Deutschen Osterröcher, die „Süddeutsche Rundschau“ erinnerte und um Unterstützung desselben bat, in kaum fünf Minuten 10 000 M. gezeichnet worden waren.

Es giebt doch noch Menschen die an Ideale glauben und für dieselben Oxyer bringen. Heil diesen Braven!

In Halle muß man solche „Brave“ mit der Laterne suchen, und das ist der wunder Punkt.

▽ **Verlässliche Postbeamte** ohne Uniform sollen immer mehr Verwendung finden, was aus den Militärsoldaten wird, scheint Nebenache zu sein. Im Hauptpostamt kann man einen solchen Beamten in Thätigkeit sehen, er verkauft Briefmarken. Ein niedlicher Käfer, so äußerte sich ein Student, als er das Fräulein erblickte und kaufte sich eine Postfennig-Marke. Wir möchten nun aber gern erfahren, wann sich das Postfräulein der Kochkunst widmet und sich zur braven Hausfrau herabbildet.

± **Die Polizei löse die Freude nicht!** Die „Halle'sche Ztg.“ schreibt: O jerum jerum jerum, o quae mutatio rerum! Seit undenklichen Zeiten ist es in unserer alten, berühmten Schulstadt Sitte, daß diejenigen Drepperinnen der Latina, dieses weltbekannten Gymnasiums der Französischen Stiftungen, welche das Abiturientenexamen glücklich bestanden haben, mit Lorbeerkränzen geschmückt werden. Die glücklichen Muli pflegten dann freudestrahelnd mit diesem Schmucke

die altehrwürdige Stätte ihrer Schulzeit zu verlassen und, begleitet von den näheren Freunden und Bekannten, ihr Heim aufsuchen oder zum Abschied des alten und Beginn des neuen Lebenslaufes irgendwo einen guten Trunk zu thun. Die Lorbeerkränzen Muli waren um die Mitte März und September seit Alters her bestimmte Bilder im Straßenleben unserer Stadt, und Jedermann nahm Anteil an ihrem Jubel und freute sich an den reizenden Stadien erquickender Poesie, die sich an unsere nächstern, profaischen Zeitläufte herübergerichtet. Ist doch der Tag des glücklichen bestandenen Abiturienten-Examens im Leben des Gebildeten einer der allerwichtigsten und denkwürdigsten. Aber unsere wohlthätige Polizei scheint über den Mulusorbeer neuerdings eine durchaus andere Meinung zu haben. Sie hält ihn nämlich pöpslich — auf der Straße getragen — für „groben Unfug“. Man höre und staune: Heute findet wieder einmal auf der Latina das Abiturientenexamen statt. Eine Anzahl der Prüflinge wurde vom mündlichen Examen dispensirt und nach altem Gebräuche mit Lorbeerkränzen geschmückt. Als aber einer sich mit demselben auf dem Markte zeigte und gar einer seiner Freunde in jubelnder Begeisterung ihm ein Hoch rief, da hielt einer unserer Polizeibeamten groben Unfug für vollständig erwiesen und rief den armen Mulus aus seinem Jubel jach heraus, er löschte ihn zur Polizeiwache. Hier mußte er sein Nationale angeben, den Kranz vom Haupte nehmen und es wurde ihm bedeutet, daß er eine Polizeistraße wegen groben Unfug zu gewärtigen habe. Alle Reslamationen des unglücklichsten aller Muli halfen nichts, ja, es wurde ihm sogar noch mitgeteilt, daß man ihn in Haft behalten werde, wenn er es sich gefallen ließe, nochmals seinen „Unfug“ zu wiederholen. — So geschahen in der alten berühmten Schulstadt Halle a. S. an dem denkwürdigen Tage des 15. September 1899, da auf der Latina Abiturientenexamen war. Jeder Commentar ist überflüssig. Nur sei der Hoff-

nung Ausdruck gegeben, daß die Absicht einiger unserer sonst so braven Polizeibeamten über „groben Unfug“ möglichst umgehend seitens der Polizeiverwaltung gründlich corrigirt wird und wir auch in Zukunft stets die Freude haben mögen, am Tage des Abiturientenexamens an der Latina recht viele Muli in Schmucke des Lorbeerkränzes auf Halles Straßen begrüßen zu können!

○ **Ein neues Gesichtsmittel.** Der bekannte Redakteur der „Kneipp-Blätter“, Herr F. Die in Wörrishofen, hat ein sicher wirkendes Mittel gegen Gicht und Gelenk-Rheumatismus erfunden. Zahlreiche Zeugnisse und Anerkennungschriften, die uns vorgelegt wurden, bestätigen seine Behauptung vollständig.

± **Ein neue Bäckler-Karte** hat der bekannte Vorgesetzte des „Deutschen Antikemiten-Bundes“ Wilhelm Kregner entworfen und herstellen lassen. Derselbe bringt das wohlgetroffene Medaillon-Bildniß des Grafen Walthar Bäckler, sowie den vollständigen Text des so schnell berühmt gewordenen Bäckler-Martyrs und ist hübsch und geschmackvoll ausgeführt, so daß sie den vielen Anhängern und Freunden des tapferen Grafen höchst willkommen sein wird. Zu beziehen vom Verleger Kaufmann Wilhelm Kregner in Charlottenburg, Leibnizstraße 85 und kosten 5 Stück nur 55 Pf. 10 Stück eine Mark franco bei Vorauszahlung des Betrages durch Postanweisung, welche jezt bis 5. März nur 10 Pf. Porto kostet. Wiederverkaufern hohen Rabatt!

± **Kanonier Dreyfus**, ein Vetter des französischen „Martyrer“ Dreyfus soll als Offizier zum zweiten Gardefeld-Artillerie-Regiment in Potsdam gezogen worden sein. Ob es ihm im praktischen Dienst nicht gefiel, oder war er dazu nicht brauchbar, oder zeigte der Züdenjüngling zu hohes Talent, kurz, er ist zum Puffschreiber zur Dersfeuerwerkzeuge kommandirt worden. Bei der Batterie nennt man solche Begünstigung Schweineglück.

„Ent — oder — weder.“

Humoreste von E. Baumann.

Glühend heiß sielen an einem schönen Junitage des Jahres 1880 die Sonnenstrahlen auf die kleine Festung W. herab, welche zum Schutze der Mündung eines unserer großen deutschen Flüsse erbaut ist. Doch nicht allein zur Abwehr der äußeren Feinde unseres Vaterlandes dient dieselbe, vielmehr noch steht sie den innern als brohende Schranke gegenüber, als Warnung und als Besserungsanstalt, besonders für die Oxyer der in unseren Tagen stark um sich greifenden Duellwuth. Zur Zeit, in welcher unsere Geschichte spielt, hatte es das Staatswohl erfordert, daß nicht weniger als acht junge Leute der verschiedensten Stände: Offiziere, Studenten, Gutsbesitzer, Künstler u. s. w. sich mit den Annehmlichkeiten des Festungsgefangenlebens befassen machten. So ganz schlecht ist daselbe nun gerade nicht und Manche kommt wohl, anstatt durch die Strafe niedergedrückt, nur noch übermüthiger in die Freiheit zurück. Die Gefangenen haben ein kleines einfach möbilitres Zimmer, etwa wie die Offiziersstuben in den Kasernen, allerdings mit eisernen Gardinen vor den Fenstern. Morgens um sechs Uhr wird daselbe geöffnet, Abends um neun Uhr geschlossen. Während der fünf Freistunden des Tages dürfen die Gefangenen im Freien, an den ihnen besonders angewiesenen Orten, spazieren gehen. Die Kontrolle ist jedoch nicht so streng, daß es nicht häufig einem oder dem anderen gelingen sollte, sich in das dicht bei dem Fort befindliche Städtchen zu schleichen, um sich dort während der kurzen freien Zeit einmal wieder aus Herzengrunde zu amüsiren. Nur nicht abfragen lassen, ist die Devise. Was die Gefangenen im Uebrigen treiben, womit sie sich beschäftigen, ist ihnen ganz überlassen. Nur Waffen, musikalische Instrumente, Saushiere und weiblicher Besuch sind Dinge, die zwar streng verpönt sind, aber doch bisweilen, und fast unter den Augen des kontrollirenden Schließers mit eingeschmuggelt werden.

Auch die Gefangenen in W. genießen dies Leben, so gut es eben ging.

Da die Freistunden an dem Tage unserer Erzählung noch nicht begonnen hatte, trieben sie sich träge in ihren Zellen umher, singend, rauchend, Karte spielend: einige sich bemüht die Mauern zwischen ihren Zellen zu durchbrechen, damit auch noch nach neun Uhr die einzelnen Zellenbesucher sich bei einer heißen Bowle, und einer Partie Stat, oder ring-un vereinigen, und so die traurige Vorgewelle des Gefangenenlebens überwinden könnten. Alertei Alortia werden so getrieben: nur ernsthafte Arbeit schien ein unbekanntes Ding an diesem Orte zu sein, der doch eigentlich in seiner bescheidenen Ruhe erst recht hätte Veranlassung geben sollen. Doch halt! Wir irren!

In einer Zelle sitzt einsam ein junger Mann über ein Buch gebeugt, von Zeit zu Zeit Notizen auf dem vor ihm liegenden Papier machend. Sollte es etwa ein Studiosus sein, der in Folge einer Menur, hierher verbannt, die Zeit dieses Stilllebens dazu benutz, sich zum nächsten Examen vorzubereiten? Oder vielleicht ein junger freibarer Offizier, der mit militärwissenschaft-

lichen Arbeiten beschäftigt, in Gedanken schon die breiten Generalstabstreifen an seinen Schnepfzylinder erblickt? — Doch nein! Das ganze Aeußere des Mannes widerspricht diesen Voraussetzungen. Ein weiter bequemer Rock umschließt eine Taille, oder vielmehr keine Taille, denn auch von ihm, — dem Manne nämlich, und nicht dem Rock — könnte man sagen: „Drei Männer umspannen den Schmerbauch ihm.“ Ueber diese Hängebäden glitzern kleine lusternen Auglein, die im Verein mit wohlthätig ausgeworfenen Lippen, uns im Ganzen das Bild eines Mannes geben, der wohl das Ehrenbürgerrecht von Spbaris hätte beanpruchen können.

Womit in aller Welt beschäftigt er sich denn aber? Ist es Wieland, der ihn durch seine üppigen und schwulstigen Schilderungen anzieht? oder eine Novelle von Laurens, dessen ausführliche Venus und Weintarte seiner Zunge und Nase einen angenehmen Kitzel bereiten? Werfen wir einen Blick über seine Schultern, um zu sehen, welche Letztüre ihn so fesselt! — Hah! es ist — Henriette David's Kochbuch! Er würdigt die Zusammenlegung eines neuen pitanten Salates, und seine kleinen Augen glitzern immer lusterner, als und Seine kleinen Lippen verflärt über seine dicken Lippen, er fährt er mit der Zunge über seine dicken Lippen, ein seltsames Lächeln verflärt seine Züge.

Da schlägt es auf der alten, schon halbinvaliden Thurmuhr 3/4 und der ehrene Ton der Glocke erinnert ihn an eine Pflicht, die, wenn sie auch seinem tragen, nur auf das Sinnliche gerichteten Geiste neue Nahrung zuführt, ihm doch einige körperliche Ueberwindung abnötigt, indem sie ihn aus seiner so über Alles geliebten Ruhe aufrüttelt.

Die spärlichen Haare werden schnell geschüttelt und gebürstet, der Schurzbari aufgelegt und die erst im Entstehen begriffenen Kotelets energisch bearbeitet, um sie etwas dichter erscheinen zu lassen. Der bequeme Hausrock wird mit einem eleganten Promenadenstiftum vertauscht, und nachdem unser Held helle Glaces auf den Hände gewechselt, und ein Glas in das rechte Auge gedrückt, verläßt er mit dem Schläge vier, der den Beginn der Freistunden ankündigt, seine Zelle. Er ergrimmt uns jetzt als einer jener eleganten Roues großer Städte, die in kleinen guten Dinners en petit comité und vertraulichen Soupers mit Damen vom Corps de Ballet die Quintessenz dieses irdischen Zammerthals erblicken. Und in der That, unsere Beobachtung täuscht uns nicht. Es ist ein Herr v. K., der, nachdem er sein Vermögen auf die oben angedeutete Weise verschleudert hatte, hier die Folgen eines Pöpselverfalls abbüßte, um später vielleicht von seinem Witz (wenn der nicht etwa auch mitverwundet war) oder von der Gnade seiner Verwandten zu leben.

Auf dem Hofe des Fort Coubré, in dem das achteliche Gefangenengebäude lag, traf er bereits seine sämtlichen Leidensgenossen, alle gleich ihm zum Ausgehen gerüstet. Heiter plaudernd, so daß mit den Verhältnissen Unbekannte sie kaum für Gefangene gehalten hätten, gingen sie durch das Thor, auf die ihnen zum Spaziergang angewiesene Enveloppe des Forts hinaus.

„Nun, Herr v. K., werden Sie uns heute in das

Städtchen hinüber begleiten?“ fragte der Eine von ihnen unseren Helden. „Ich verführe Sie, in der rothen Laterne süperbe Kellnerin, feurige schöne Augen hat das Weib, auf Ehre, tollsoll.“

„By Jove, mein lieber Herr von Binger,“ entgegnete ihm Herr v. K., „by Jove, viel lieber möchte ich mit Ihnen gehen, und bei einer Flasche des britantanten Tafelweines, den die rothe Laterne hat, mit Ihrer feurigen Kellnerin kochen, als mich unter der bestimmten Gefahr, von Turme aus durch den alten Weizenform beobachtet zu werden, mit meiner schönen Zehnerstöchter im Kaufgraben platonisch anzuschmachten.“

„Da ha ha,“ plagten Alle los, K. Sie platonisch anschmachten, würdlich süperbe Gedante!“

„Aber, meine Herren, ich verführe Sie,“ — „Verstören Sie nichts, Herr von K.,“ unterbrach ihn lachend ein flotter Studiosus, dessen von zahlreichen Schmissen zerfetzter Bade man den Grund seiner Festungshof anjah, „es würde Ihnen doch Niemand glauben. Doch hier sind wir am Punkt angelangt, wo wir uns trennen müssen. Grüßen Sie Ihr Gretchen von uns, und seien Sie nicht zu platonisch.“

Den Schluß der Rede hörte v. K. nicht mehr, da die andere Gesellschaft sich schon lachend, und mit herabhängendem Munde ihm viel Vergnügen wünschend, zu weit von ihm entfernte hatte.

Ungefähr eine Viertelstunde von der Stelle des Kaufgraben, an welcher sich die Gefangenen heimlich aus der Enveloppe weggeschlichen, stand hinter einer kleinen Erhöhung, von hohem Weidengebüsch halb verdeckt, ein junges schlant gewachsenes Mädchen. Kleppiges goldblondes Haar, braune Gaxellenaugen, sein geschnittene wundervolle Züge gaben dem Gesicht derselben einen unwiderstehlichen Reiz. Nichts in demselben verrieth die Tochter einer, wenn auch reichen, so doch ungebildeten, untergeordneten Familie.

Es war Gretchen, die auf K. wartete, der endlich, sich noch verschiedene Male vorsichtig anschauend, aus einer Biegung des Kaufgraben hervor kam. Wenn man die beiden Gestalten so mit einander verglich, mußte man in Erstaunen geraten, wie das reizende junge Mädchen, dessen Zügen den Stempel einer reinen edlen Seele aufgetragen war, ihr Herz diesem Spbariten schenken konnte, auf dessen Gesicht, wenn auch gerade nichts Abscheuliches, so doch nur Liebe zum Genuß, und Hang zum Vollleben zu lesen war. Doch in der Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens kommen so manche Fälle vor, die den unbedeutendsten Dritten schlechter erscheinen. Laßt doch die schöne Europa der Sage nach von einem Sier, Ledu von einem Schwan sich berücken. Warum also nicht Gretchen von unserm guten dicken Herrn v. K.

Als sie ihm erblickte, eilte sie ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen: „O Franz! Wie lange hast Du heute wieder Dein armes Gretchen warten lassen. Ich fürchtete schon, Du würdest gar nicht kommen, und doch habe ich Dir gerade heute so viel zu sagen, was mein armes Herz drückt, das nur noch durch Deine Liebe aufrecht erhalten wird. Und Du selbst mich doch noch so innig, wie —?“ (fortset. f.)

Reisende Nedor Koblung und der Reisende Schneckenburger standen vor der Strafkammer Mannheim wegen Betrugs. Sie handelten mit Bildern, christlichen Haussegen u. dgl. und gaben an, um das Volk für ihre Sachen zu fördern, daß ein Theil des Reingewinnes für wohltätige Zwecke abgeführt würde. Die Leute erlitten größere Gefängnisstrafen.

Humoristisches.

† (Gut deutsch.) Lehrer (in der deutschen Stunde): „Um eine kurze, bestimmte und bejahnende Antwort zu geben, gebraucht man das Wörtchen „ja“. Was würdet ihr nun anwenden, wenn ihr nicht ganz bestimmt antworten könntet?“ — (Nur Frisshen erhebt die Hand.) Frisshen (geborener Sachse): „Nu äben!“
 † (Zu vorlichtig.) „Der Waldhüter Hodelholz ist ja in letzter Zeit immer bezech!“ — „Ja, bei uns giebt es Kreuzgottern, und da er gehört hat, daß Alkoholgegen Schlangengift hilft, so setzt er, sobald es im Gebüsch raschelt, die Schnapsflasche an den Mund.“

† (Auch etwas.) Kaufmann: „Wie sind sie mit dem neuen Reisenden zufrieden?“ — Geschäftsfreund: „Na ich danke; das ganze was er bis jetzt eingeschickt hat, das sind — zwei Aufsichtspostkarten!“

† (Vom Kaisernehof.) Unteroffizier (kommandiert): „Frise aufheben, Stiefel reigen! Schlumpfe, bei Ihnen fehlt wieder ein halbes Schock Nagel, die haben Sie wohl gebraucht, um sich das Brett vor'n Kopf zu nageln?“

† (Erläut.) „Warum lassen die Männer den Frauen immer den Vortritt?“ „Als Adam und Eva das Paradies verließen, da ging Eva als der schuldige Theil voran. Seitdem herrscht dieß Sitte, daß der Mann dem Weibe den Vortritt läßt.“

— Rechtsanw. Anwalt: „Rauben sie mir nicht meine Zeit durch Ihre Auseinandersetzungen. Sie haben mir doch sicher Ihre Sache nicht übergeben, weil Sie recht haben, sondern weil sie recht bekommen wollen!“

— Amtsdentsch. Vom großherzoglichen Bezirksdirector in Weimar ist den dortigen Lehrern folgendes Schreiben zugegangen: „Sie erhalten hierbei 10 Stk. vom deutschen Kriegs- und Militärkalender zur Verteilung an die Mitglieder Ihrer Konferenz, welche nach dem Willen des Gebers aufgehängt und gelegentlich am besten wochenweise, den Kindern erklärt werden sollen.“

Eigene Drahtmeldung.

Hülsner hat gestanden! Derselben aus Rutenberg melden nach Prag, daß Hülsner den Mord an der Gräza gestanden, und auch die Namen seiner beiden Helfer genannt hat. Nun wird die Frage wohl beantwortet werden:

Wo blieb das Blut?

Drucksachen liefert G. Bernhardt billig und chic. 
 Leitergasse 1. * Fernsprecher 902.

Den Empfang **Sämmtlicher Neuheiten** in
Herbst- u. Winter-Stoffen **W. & P. Kohlberg,**
 zeigen wir ergebenst an und halten uns bei Bedarf von
eleganter Herrengarderobe nach Maß  Fernsprecher 914. **Leipzigerstrasse 5.** Fernsprecher 914.
 angelegentlich empfohlen.

Kauft nur in christlichen Geschäften!
 Rechts- und Steuer-
 Sachen, sowie
 Testamente, Verträge,
 jeder Art werden sachgemäß bearbeitet durch
C. Schröder,
 Volksanwalt,
 Unterberg Nr. 3. (am Stadttheater)
 Sonntags bis 1 Uhr zu sprechen.

Zum Wohnungswechsel
 empfehle Gardinenstangen, Rosetten, Zanggardinen-Einrichtungen, Spiegel, Leisten, Ahreter, Besen, Bürsten, Subanortlicher, Küchen- und Flurlampen, Putzsteine, Puzzleder, Fensterklammern, Briefkasten, Konsole und Paneele zu billigsten Preisen.
C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Gardinen,
 grosse Auswahl schöner, neuer Muster und
bestes solides Fabrikat,
Gardinen-Rester,
 zu 1—3 Fenstern passend,
aussergewöhnlich billig bei
Emil Höschel,
 52 Gr. Ulrichstr. 52.

Zum Umzug
 empfehle ich:
Linoleum-Läufer von 65 Pf. an p. Meter
Linoleum-Teppiche in pracht. Mustern v. 3,75 Mk. an pro Stüd.
Linoleum-Vorlagen vor Waschtische
Linoleum-Rester zu billigen Preisen.
Linoleum zum Auslegen ganzer Zimmer
Hugo Nehab
 Nachf.,
 Spezialgeschäft für Gummiwaaren, Wachstuch und Linoleum,
 27. Gr. Ulrichstr. 27

Schützenhaus-Verkauf.
 Gr. Garten- u. Saalgeschäft, 12 Vereine, 1000 Mark Mietsertrag, über 300 hl. Bier, viel Wein, Kaffee etc. Anzahlung nicht unter 15,000 Mark. Rentabilität und Uebererschuß wird durch Biliger nachgewiesen durch **Hermann Wieneke**, Ballenstedt a. Harz. [264108]

Neusilberblech und Draht,
 Messingblech und Draht
 in allen Stärken empfiehlt
Ferd. Haassengier,
 Barfüßerstraße 9.

Flottes Barbier- und Friseur-Geschäft
 in Erfurt, feinste Lage, sofort billig zu verkaufen.
 Willig's Bureau, Erfurt.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage das unter der firma
J. Leirich
 seit 1863 bestehende
Herren-Garderobe-Maassgeschäft
 für eigene Rechnung übernommen habe.
 Meine langjährige Thätigkeit im Geschäft selbst befähigt mich, dasselbe in unveränderter Weise fortzuführen und bitte ich, das der firma bisher entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich gest. übertragen zu wollen. Ich werde allen an mich gestellten, der Neuzeit entsprechenden Anforderungen gerecht werden und lesse für **solideste Ausführung** und **Preisstellung**, sowie **tadellosen Sitz** vollste Garantie.
Hochachtungsvoll
Hermann Leirich, Schneidermeister,
Mittelstrasse 19.
 NB. Mein Lager ist mit **sämmtlichen Neuheiten** der Herbst- und Winter-Saison reichlich ausgestattet.
D. O.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin der vereinigten Tischlermeister

neben Amtsgericht

Kleine Steinstraße 9

Fernsprecher 642

Aufstellung
kompletter
Musterzimmer.

Anfertigung
nach Zeichnung.

gestatten sich auf ihr großes Lager selbstgefertigter

**Möbel,
Spiegel und Polsterwaaren**
in allen Holz- und Stilarten

ergebenst aufmerksam zu machen.

Eigene Tapezier-Werkstellen im Hause.

Streng feste
solide Preise.

Coulante
Bedienung.

Atelier

für Vergoldung und Firmenschreiben.
Werkstatt für Lackirung.

Karl Holubek
Breitestr. 30.

Adressen-Tafel bei Einkäufen.

Wäsche-Artikel, Cravatten, Unter-
zeuge etc.

A. Brackebusch,
Gr. Ulrichstrasse 37 (Goldenes Schiffchen).

Bruno v. Schütz,
Gr. Ulrichstr. 24.

Filzhüte, Strohhüte und Mützen.

Aderhold & Müller,
Inh. Otto Müller. Gr. Ulrichstr. 42.

Damenhüte und Putzartikel.

Petzsche & Oelkers
Leipzigerstrasse 14.

Louise Götz,

Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.

Schuhwaaren.

Emil König,
Schmeerstrasse 27.

Posamenten, Strumpfwaaren,
Tricotagen, Wollwaaren.

W. F. Wollmer,
gegründet 1769.
Gr. Ulrichstrasse 55.

Gebr. A. & H. Loesch,
Gr. Ulrichstrasse 36.

H. Schnee, Nachf.,
A. Ebermann.
Grosse Steinstrasse 34.
Specialität: Tricotagen, Strümpfe.

Alexander Blau,
Leipzigerstrasse 99.
Tapisserie, Posamenten, Tricotagen u. Wollwaaren.
Geschäft besteht seit 1853.

Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.

C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Rob. Plötz,
Leipzigerstrasse 17.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

Vereinigte Tischlermeister
Kl. Steinstrasse 6.

Reiniecke & Andag
Möbelmagazin.
Gr. Klausstrasse 40, Nähe am Markt.

G. Schaible,
Gr. Märkerstrasse 26.
Möbelfabrik mit Dampf betrieb und Lager.

Tapeten und Linoleum.

G. Frauendorf,
Schulstrasse 3.

Anfertigung von Herren- u. Knaben-
Garderobe.

P. Puls,
Laurentiusstrasse 10.

Papierwaaren.

Paul Buschbeck,
Gr. Ulrichstrasse 35.
Papierhandlung und Buchbinderei.

Für Herren:

Winterüberzieher
Wintermäntel
Winterjoppen
Stoffhosen
Anzüge.

Für Knaben:

Mäntel, Anzüge
Überzieher
Wollene Unterjacken
Jagdwesten, Unterhosen
offeriert
alles in Massenauswahl
billig.

Renner's Kaufhaus
Marktplatz 14.

J. verh. Chemiker

sucht eine chemische Fabrik zu kaufen
eventl. sich an einer solchen zu beteiligen.
Dj. erb unt. N. an Exp. d. Btg.

Halbfine Quackwurst à Pfd. 70 Pf.
Berliner Preßwurst " " 60 "
Schinkenschmalz " " 60 "
empfiehlt **Wilh. Nietsch jr.,** Geißstraße 17.
Fernspr. 1152.



Ernst Tyrroff,

Halle a. S., jetzt: Alte Promenade 1 a.
gegenüber dem hiesigen Stadttheater.

Maachgeschäft feinerer Herren-Garderobe

beehrt sich den
Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst
und Winter

ganz ergebenst anzuzeigen.

Mässige Preise. Solide Ausführung.

Anfertigung eleganter Knaben-Anzüge
für das Alter von 3 Jahren an.

Strumpf-

Anstrickerei

Anfertigung
nach Maass in Hand-
und Maschinenstickerei.
Einzelverkauf
fertiger Strumpfwaaren
zu Fabrikpreisen
Nur bestbewährte
Qualitäten in solider Ausführung

H. Schnee Nachf.,
A. Ebermann,
Strumpfwaarenfabrik,
Halle, Gr. Steinstr. 84.

Aristokratie und Judenthum. Ein Leser unserer Reform theilt uns folgende interessante Thatsachen mit: Es haben sich kürzlich verheiratet, Leutnant Willy von Lepel zu Weh, jetzt a. D. und Charlottenburg, Berlinerstraße 39 wohnhaft mit der Ädlin Fräulein Schönau, Tochter des Kommerzienraths Schönau in Hohenschönhausen, Besitzer der größten Porzellanfabrik, genannt der Porzellanönig.

2. Freiherr von Malzahn, ehemaliger Kavallerie-Offizier, mit der Tochter des jüdischen Bankiers Rosenfeld, Hofstraße 13.

3. Oberleutnant von Holtzungen, Mithauener (Elsaß) mit der Tochter des Bankdirektors Güttnann, Ranschstraße 10. Letztere Ehe wurde im März in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnisstraße geschlossen.

Günstige Gelegenheit. Die jüdisch-polnischen Städte Krakau und Kalisch haben an den Berliner Magistrat das Gesuchen gerichtet, die Berliner Bevölkerung davon in Kenntniß zu setzen, daß dort demnächst Pferde- und Viehmärkte abgehalten werden. Demzufolge drangen zur Zeit im Berliner Rathhause Plakate der Stadt Kalisch, in welchen zugleich auf die Vorträge und Annehmlichkeiten aufmerksam gemacht wird, mit denen Kalisch seinen Gästen auszuwarten vermag. Es ist also nicht nur den Viehhändlern, sondern auch Kommerzienräthen u. s. w. Gelegenheit geboten, ihre früheren Wirkungskreise aufzusuchen und die Vorträge und Annehmlichkeiten in engeren Kreise, also unter sich zu genießen.

Aus Nah und Fern.

Die Juden im germanischen Norden. Die drei germanischen Königreiche, Dänemark, Schweden und Norwegen sind bisher von den jüdischen Perleungssteinen ziemlich verschont geblieben, aber jetzt regen sie sich auch dort. Die 4000 Juden Dänemarks sitzen fast nur in der Hauptstadt Kopenhagen, nämlich in einer Zahl von 3300. Sie nehmen dort ungefähr die Stellung ein wie bei uns. Sie sind genau dieselben zerrissenen Geschäftsteile und gestreuten Sphoralisten. An der Spitze dieser steht der lebenswürdige Zeitungsjude Morris Köhn, genannt Georg Brandes. Sein Geistes- und Stammesverwandter Markus Sjöfeld wirkte früher neben ihm als Mar Koran; jetzt beglückt dieser Paris mit seiner Anwesenheit. In Schweden hatten 3400 Krimmosen. Die dortige Behandlung neigt zur Verhöhnung, zum Leichtsinn, namentlich in Stockholm. Der Schwede ist eben der sorglose, lebensfrohe Germane. Auf solchem Boden gedeiht natürlich typisch die Wucherpflanze aus dem Vorkontinente. Mehr und mehr reifen die Juden die Hauptgeschäfte an sich, nicht selten sogenannte „Deutsche“ Juden, wie auf Dänemark. Natürlich richtet sich deshalb der Unwille der Bevölkerung, wie oft im Auslande, an die falsche Adresse, nämlich an das ganze deutsche Volk. Allmählich kommt auch dort der Antisemitismus auf; giebt es doch keinen besseren Grund dafür als eben den Juden. Unter den nordischen großen und blonden Menschen mit den treuen blauen Augen fallen sie auch noch unangenehm auf als anderswärts. Nur der großen Gütmüthigkeit haben sie es auch wieder zu verdanken, daß man sie trotzdem bisher den gewaltigen Massengegeniß nicht fühlen ließ. Wenn aber dem Nordgermanen einmal das schlechende Gift erst dauernd zum Bewußtsein gekommen ist, dann schlägt er auch mit furchtbarer Kraft gegen die Schlangendrüse, die er an seinem Hüfen genährt hat.

Das einzige Land dort, in dem die Juden noch nicht hochgekommen sind und auch keine Ansichten dazu haben, ist Norwegen. Es leben dort kaum 300 Exemplare dieser Rasse. In dem armen Lande ist für sie zu wenig zu holen, nachdem ihnen die Engländer das beste der Role weggeschmuppelt haben, auch würde das Klima ihr südliches Blut allzusehr abkühlen. Die Folgen dieses glücklichen Mangels sind für das Land außerordentlich segensreich. Es giebt dort keine zügellose Gewerbfreiheit, die uns von den Juden aufgeschwätzt ist, kein Filialumweien, keine Waarenhäuser und sonstige Auswüchse im geschäftlichen Leben und natürlich auch keine jüdischen Vieh- und Pferdehändler. Und dabei steht das Land trotz seiner unwirthlichen Natur in der Gestirnung mindestens dem übrigen Europa gleich. Die Norweger wissen gar nicht wie sie es haben!

Die Polizei säubert die Fremde nicht! Im Nachlaß des verstorbenen Orientalisten Siedel haben sich mehrere Widmungen von Goethe's Hand vorgefunden. Eines der Blätter enthält folgende Worte:

Meine Hauptlehre aber bleibt vorläufig dieser: Der Vater forgt für sein Haus, der Wandwacker für seine Kunden, der Geistliche für gegenwärtige Liebe, und die Polizei säubert die Fremde nicht! W. 20. October 1830. S. W. Goethe.

Ein böses Abenteuer an der russischen Grenze erlebte die Frau des Kaufmanns K. aus Berlin. Sie wollte ihre in Rußland wohnenden Verwandten besuchen und reiste über Thorn ins Zarenreich. Bei der Grenzübergang in Alexandrowa wurden im Gepäck der Frau verschiedene Kleidungsstücke gefunden, die der reisende Beamte für neu erklärte, obwohl ihre Besitzerin sie bereits mehrfach im Gebrauch gehabt hatte. Als die Reisende sich deshalb beharrlich weigerte, die fraglichen Sachen zu verzollen, wurden diese beschlagnahmt und ihr direct aus den Händen gerissen. In ihren Anmüthe über die ihr widerfahrene Behandlung erlaubte sich die Dame eine abfällige Bemerkung über russische Zustände. Daraufhin wurde sie kurzerhand verhaftet und abgeführt. Erst am folgenden Tage erhielt sie dank der Intervention eines höheren Beamten, ihre Freiheit wieder, durfte aber ihre Reise nach Rußland nicht fortsetzen.

Aus Pommern schreibt man uns: Das auf der Insel Usedom (Pommern) belegene Dorf Heringsdorf bildet sich immer mehr zu einem jüdischen Badeort heraus. Wie dem Stettiner General-Anzeiger geschrieben wird, will man in Heringsdorf sogar schon mit dem Bau einer Spinnagge vorgehen.

Aus Oberschlesien. Die Strafkammer in Gleiwitz (Schlesien) verurtheilte den Strumpfwarenfabrikanten Bevirohn zu 20 Mark Geldstrafe und zur Tragung sämmtlicher Kosten des Termins, weil er einer Verladung vor Gericht auf den 5. September (jüdisches N. 19. Jah) nicht nachgekommen war. Offenbar befinden sich die Juden schon in dem Glauben, nicht mehr in einem christlichen, sondern in einem jüdischen Staate zu leben. Zu einem jüdischen Staate ist es bei uns aber noch nicht gekommen, wenngleich Israel zur Zeit frecher denn je auftritt. Wenn die Juden sich nicht an unsere Werttage gewöhnen können oder wollen, weshalb schließen sie sich denn nicht in größerer Anzahl der Gesellschaft Zion an, welche die Verstellung eines jüdischen Staates antreibt? Aber sie sind durchaus nicht geneigt, Deutschlands Fleischtöpfe aufzugeben und viele Zionisten selbst denken wohl gar nicht daran, ihren Aufenthalt etwa in einem jüdisch-nationalen Staate, wo ihnen die mekenden Kühe fehlen würden, nehmen zu wollen, wenn es einmal zu einem dergleichen Staate kommen sollte.

Lump und Compagnie. Das Denkmäl des Simon Blad soll also doch zu Stande kommen. Es ist vom Oberpräsidenten genehmigt worden, wenn auch unter der Bedingung, daß es um ein Drittel verkleinert werde. Damit ist natürlich viel geändert, und die Stadt Berlin kommt nun auch besser weg, weil die Kosten geringer werden. Die „Moral oder Immoral von der Gesicht“ ist, daß ein erklärter Lump, wenn er nur die Millionen besitzt, doch ein „ehrentwerter Mann“ ist, ja sich die höchste Ehre von seiner Stadt ein Denkmal gesetzt zu erhalten, erkaufen kann. Jedes weitere Wort ist gefährlich, es würde uns mehrere Beleidigungs-Klagen schwerer Art einbringen, da an dem tauberen Handel mehrere Stellen theilhaftig sind und dieselbe Stadt weiß das Baron'sche, armen Waisenfindern bestimmte Vermögensstücke zurück, weil es nach Viehwort eine Beleidigung des ärztlichen Standes enthalten sollte. Das Blasische Vermögensstück war als solches eine Beleidigung der Stadt Berlin, aber es wird angenommen, es ist fischer und stinkt nicht, und auch die Oberbehörde hat den Stockhumpfen.

Wäre der Blad kein Jude gewesen, so würde die Sache wohl auch nicht so abgegangen sein. So aber, „thut nichts, der Jude wird gehirt“, muß man heute sagen.

Wir sitzen selbst im Glashaus der Korruption und sollen nicht mit Steinen in andere hinein werfen. Es wird eben überall mit Wasser getocht, aber mit — Knoblauchbrühe. Schlimmer konnte sich eine Stadt nicht „prostituirten“, als Berlin mit der Annahme dieser Erbschaft.

Ein Trost bleibt über: Was geschaffen wird, das kann auch abgeschafft, was errichtet wird, kann vernichtet werden. Es wird eine Zeit kommen, wo man die Sünden unserer Zeit berichtigt, eine Zeit der Widerstürmer, nämlich des Sturmes auf alle die Söhnebilder König Mannons. „Tag des Schreckens, Tag voll Grauen, den die Kinder Levi schauen!“

Pressefreiheit in Oesterreich. In der Ostmark besteht jener herrliche Zustand, den auch bei uns Reaktionsäre herbeiwünschen, nämlich die denkbar schärfste Ueberwachung der Presse. Mächtigstlos wird konfisziert, sobald einmal ein freies Wort den Regierenden nicht gefällt. Ausländischen Blättern, welche sich erlauben, ein unabhängiges Urtheil über die schwarz-gelben Zustände zu haben, entzieht man einfach das Postdebit, läßt sie also nicht mehr zum Lande herein. Man sieht die Ankehlung des freien Wortes ganz nach russischem oder chinesischem Muster!

Es ist ungläublich, wie dank des blödsinnigen Beschlagsnahmepostens Zeitungen, welche dem augenblicklichen Regiment in Oesterreich nicht passen, zugerichtet werden. Vor uns liegen einzelne deutsch-nationale Zeitungen, in denen große Lücken drängen, bedruckt mit dem Worte „Beschlagsnam!“ d. h. die betreffenden Artikel haben das Mißfallen einer höheren Polizeibehörde erregt und dürfen in Folge dessen nicht gedruckt werden. Das alles bietet man einem Volke. Ist es da ein Wunder, wenn daselbe verbittert wird?

Wählt keinen Landrath! Wenn von Seiten unabhängiger Männer früher diese Parole ausgegeben wurde, so gab es auf konservativer Seite stets große Entrüstung. Als arge Verbeugung wurde es hingestellt und gar als „demagogisch“ verpönt, an der Selbstständigkeit eines landrätlichen Volksvertreters zu zweifeln.

Wie berechtigt die Warnung gewesen ist, zeigt heute der Erlaß des preussischen Staatsministeriums, wo es am Schluß heißt: „Wir vertrauen, daß es genügen wird, die politischen Beamten hierauf mit Ernst und Bestimmtheit hinzuweisen, und hoffen, daß nicht wieder ein Anlaß geboten worden wird, weitergehende Maßregeln zu treffen.“

Das ist endlich einmal deutlich gesprochen. Nun weiß wenigstens das Volk, daß ein Landrath keine selbstständige Meinung haben darf. Deshalb heißt heute erst recht die Parole: Wählt keinen Landrath.

Haben die Italiener nichts Besseres zu thun? Der italienische Marineminister Admiral Petrola hat die Pläne für vier neue, 8000 Tons große Panzerkreuzer vorgelegt und italienische Werften und Armirung zum Bewerb um den Bau aufgefodert. Der ungefähre Herstellungspreis wird etwa 18 Millionen Francs betragen, und soll die Bauzeit zwei Jahre nicht übersteigen.

Man sollte glauben, ein Land, dessen soziale Verhältnisse tief gemühen sind, in dem Kapitalismus und Anarchismus herrschen, hätte kein bishen Geld für soziale Reformen besser anzulegen. Eine Ausstrochung der pontinischen Sümpfe wäre dem Lande segensreicher, als der Bau von Kriegsschiffen, mit denen das finanziell halbbankrotte Land im Ernstfall doch nichts anfangen kann. Aber der Größenwahn, der Italien in Afrika und China Anlagen zugezogen hat, scheint noch nicht abgethan zu sein. Darum lieber Staatsbankrott und Anarchismus, als soziale Reform!

Charakteristisches zum Dreyfus-Prozess theilt das Münchener „V. Volksblatt“ mit, danach stammt der Hauptentlastungzeuge für Dreyfus Freyhändler aus Fintingen bei Saarburg. Er diene auch in den Kolonien und hat er seiner Mutter, obgleich solche in ärmlichsten Verhältnissen lebt, nie eine Unterstützung aufgenommen lassen, so daß die Gemeinde ihrer sich annehmen mußte. Das Interessante bei diesem Dreyfus-verteidiger ist, daß derselbe nach der Beurteilung des Gammers wo er ja mitwirkte, einen Brief an einen Herrn Friederich in Saarburg richtete, worin er schrieb, daß Dreyfus nicht Deportation, sondern das sofortige Erhängen verdient hätte. Dieser und andere Briefe von Freyhändler sind in den Händen genannten Mannes. Demselben wurden wiederholt von Juden größerer Beträge für die Briefe geboten, auch wurde er auf seine Weigerung hin, die Briefe herauszugeben, von den Juden boycottirt.

Freyhändler, der trotz seines jüdisch klingenden Namens kein Jude ist, soll durch Vermittlung der Juden eine sehr reiche Partie gemacht haben und ist dies wohl mit der Grund seiner plötzlich zu Tage getretenen Dreyfusfreundlichkeit. Die Juden sollen ihn aus sehr drückenden Schulverhältnissen ausgelöst haben, um die erwähnte Heirath machen zu können.

Fortwährend treffen Judenfamilien aus Frankreich im Elsaß und aus lothringischen Plätzen ein, die sich drüben nicht mehr halten können.

Und wir sollen diese Gesellschaft, der es in ihrem früher so verehrten Frankreich zu heiß wurde, jetzt behalten?

Statistik unserer Juden.

Die statistischen Angaben, mit denen Dr. Giese sein Referat über die Judenfrage auf dem Hamburger Parteitag einleitete, sind in der Presse vielfach so unrichtig wiedergegeben worden, daß wir dieselben hier in der Zusammenstellung des Redners noch einmal anführen. Wir dürfen in Deutschland zur Zeit ungefähr 600 000 Juden haben, d. h. Religionsjuden, die Dissidenten, Getaufte und Halbjuden nicht gerechnet. 1890 waren es rund 568 000 Juden. Bei den beiden Zählungen des Jahres 1895 sind in der Reichsstatistik keine Angaben über die Gesamtzahl der Juden gemacht. Die Juden sammeln sich in den Orten, und in den Berufsgruppen, in denen der Ber-

lehr zusammenfließt, in denen man sich als Vermittler zwischen andern einbringen und zum Herrscher über die Vermittlungsbedürfnisse aufwerfen kann. In Berlin wohnten beispielsweise im Jahre 1895 rund 86 000, in Hamburg 18 000 Juden, u. s. w. —

Die Reichsstatistik giebt wenigstens die Zahl und Verteilung der erwerbsthätigen Juden für das Jahr 1895 an, leider aber nicht die Zahl ihrer beruflosen Angehörigen. 245 000 Juden werden als berufstätig aufgeführt, davon rund der vierte Teil in den sogenannten freien Berufen, insbesondere 40 000 in den freiesten von allen, nämlich als Rentiers. Von den 188 000, die in Landwirtschaft, Industrie und Handel thätig waren, wovon nicht weniger als 105 000 selbstständig, d. h. 58 unter Hundert, ferner 2 unter je Hundert in der Landwirtschaft thätig. Die Judenpresse hat also recht, wenn sie verneint, daß es eine Mittelstandsfrage und eine Agrarfrage gäbe; für die Juden sind sie nicht vorhanden. — Die Berliner Erwerbsverhältnisse wurden durch folgende Angaben beleuchtet: Unter den Berliner Kaufleuten ist fast der vierte Teil Jude, (wohlverstandener der Religion nach). Mehr als ein Viertel aller Selbständigen in Waaren- und Produktenhandel ist Jude, mehr als die Hälfte aller Bankiers, mehr als der dritte Teil aller Ärzte, mehr als der dritte Teil der Berliner Juristen. Unter den Männern der Feder ist fast ein Sechstel Jude. Wie es damit bei der Presse steht, kann freilich nur genaue Beachtung lehren, da die Statistik uns hier im Stiche läßt.

Gerichtssaal.

Heures Recht! Die Rechtsprechung ist ein Hoheitsrecht und eine Pflicht des Staates. Sie müßte also für Jedermann uneigentlich sein. Leider ist das bei uns in Deutschland noch nicht, vielmehr erhebt der

Staat von den Rechtssuchenden sehr erhebliche Entlastungen in Gestalt der „Gerichtskosten“.

Alle Bemühungen, eine Verabreichung bzw. Aufhebung derselben zu erzielen, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Solche sind wiederholt, auch von antiparitätlicher Seite (Antrag Dr. Bödel und Genossen) gemacht worden, aber stets seitens der Regierung abgelehnt worden, mit der Begründung, daß wer Recht suche, auch die Kosten tragen müsse. Zudem seien die Gerichtskosten notwendig, um der Prozeßstadt zu fließen.

Der letzte Einwand ist sehr thöricht. Es giebt doch nicht bloß Kläger, welche Prozesse anfangen, sondern auch Beklagte, welche oft sehr wider ihren Willen in Scherereien kommen und Gerichtskosten zahlen müssen. Das sollte die Regierung doch auch bedenken. Niemand hat das treffender ausgesprochen, als der verstorbene Reichsgerichtsrath Otto Bähr, der einst als Reichstagsabgeordneter sich also zu dieser Sache äußerte:

„Lagen die Dinge so, daß man von jedem, der einen Prozeß verliert, sagen könnte, er wäre ein böswilliger und leichtfertiger Prozeßführer, dann könnten ja meinetwegen die Kosten so hoch sein wie die hier vorgeschlagenen. Aber so liegen ja die Dinge im wirklichen Leben nicht! Unzählige Prozesse werden an die Leute gebracht, ohne daß ihnen irgend ein Verschulden zur Last fällt. Die Schwäche unserer Rechtszustände, die Lücken und Zweifel unserer Gesetze, unvorhergesehene Umstände, welche ganz eigenartige Konstellationen herbeiführen, alle diese Momente führen dazu, daß Menschen in Prozesse geraten, ich möchte sagen, sie wissen nicht wie. Ebenjenseitig läßt sich auch sagen, daß derjenige, welcher einen Prozeß verliert, immer ein schlechter Mensch sei, der mit so hohen Kosten bestraft werden müßte. Unzählige Prozesse gehen verloren ohne werthvolles Verschulden der Partei. Wie viele Prozesse giebt

es nicht, in welchen die Entscheidung, man kann sagen, an einem Haare hängt, die Zustände widerprechen einander, in demselben Gerichtshof — die höchste Instanz nicht ausgenommen — ist die größte Meinungsverschiedenheit und die Entscheidung wird oft mit einer Stimme Mehrheit getroffen, während die Minderheit eben so entgegenläßt dafür eintritt, daß der andere Theil Recht habe. Kann man da sagen, daß der unterliegende Theil ein frivoler Prozeßführer sei? Und wie viel Prozesse gehen verloren durch irgend einen Zufall, einen geringen Fehler, sei es des Anwalts. Jeder, der einen Prozeß anfängt, muß sich deshalb sagen, daß er ein Lotteriespiel spielt; denn auch der im besten Recht Befindliche riskirt, daß er den Prozeß verlieren kann. Und selbst, wo dem formellen Recht entsprechend entschieden ist, ist derjenige, welcher unterliegt, noch lange nicht immer der aus moralisch im Unrecht Befindliche! Wenn man alle solche Verhältnisse betrachtet, dann erhebt sich die Beurtteilung in so maßlose Prozesse als eine Grausamkeit gegen die Rechtssuchenden. Und wenn man glaubt, mit diesen großen Kosten Prozesse zu verhalten, so tritt auf der anderen Seite doch dagegen ein, daß man auch viele berechtigte Ansprüche unterdrückt, weil die Beteiligten gar nicht mehr den Muth haben, solchen Kosten gegenüber einen Prozeß zu erheben. Es wäre traurig meine Herren, wenn wir uns im deutschen Reiche sagen müßten, daß die Möglichkeit, sein Recht vor Gericht zu verfolgen, zu einem Luxusartikel geworden sei, den nur noch die Reichen und Wohlhabenden sich erlauben dürften.“

Diesen vorzüglichen, im Munde eines Rechtsgelehrten doppelt wertvollen Worten auch nur ein Wort zuzufügen, ist überflüssig. Sie sprechen für sich selbst. — Ein ganzes Heft voll Schwundler. Die Juden Kaufmann Leon, Lederhändler Jaak Göttinger, der

Offene Stellen aller Berufszweige.

Die Stellensuchenden, welche in die Bewerberliste bei uns eingetragen sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns noch nicht in Vorschlag gebracht sind, sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen. Uns ist eine kurze Mittheilung über erfolgte Erlangung einer Stelle sehr erwünscht.

Kaufleute.

J. Mann als Leiter der Beleuchtungsabtheilung e. gr. electrotechn. Firma. Verkauf und Acquisition. Anspr. u. Tag d. Eintritts Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. sub. F. J. W. 262.

J. Buchhalter f. Baugesch. Off. m. Anspr. L. 71. Exp. d. Ztg. (L.)

Mühlenbuchhalter leid. branchen. ca. 25 J. z. 1/10. Off. m. Bild u. Anspr. sub L. 98. Exp. d. Ztg. (C)

Buchhalter f. Blumenfabrik nebenbei die engl. u. franz. Correspond. zu führen. Anspr. u. Bild Kipper & Walther, Sebnitz (Sachs.)

Buchhalter und Correspondent für ein Stalllager. Branchen u. Stenographie erw. Anspr. u. Antr. mit Bild unt. n. S. 363 Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Commis f. Buchhaltung ca. 25 J. f. Fabrikgesch. Geh. 1500 M. Off. sub P. 405 Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Expedient f. Maschinenfab., der schon in Speditionsgesch. thätig war bevorz. Off. m. Lebenslauf u. Anspr. U. u. 460. Rud. Mosse, Halle.

Reisender f. Düngemittel engros Gesch. Conrad Schmidt u. Co., Leipzig, Packhofstr. 11/13.

Commis f. Colonialw. Off. m. Bild u. Anspr. Otto Kurstedt, Cöthen (Anh.)

J. Mann f. Contor u. Lager. Jul. Henrich, Weinhandlg., u. Destill. Salzwedel.

J. Mann f. Manufact.-, Modew.- u. Conf. Gesch. gut Decorat. Angabe d. Geh.-Anspr. Friedr. Wilh. Puppe, Zerbst.

Ein ält. u. e. jüng. Commis. H. W. Fischer, Getreidegeschäft, Magdeburg.

Verkäufer f. m. Colonialw.-Gesch. Ernst Ochse, Halle a. S.

Verkäufer (Decorat.) Off. m. Bild u. Anspr. Hermann Trautmann, Tuch-, Manuf. u. Modew. Cöthen (Anhalt)

Werkstattsschreiber, i. Calculationswesen erf. A. Wernicke, Maschinenbau-Act.-Ges. Halle a. S.

II. Buchhalter für Zuckerfabrik in Thür. Bew. sub B. 819 m. an Exp. d. Ztg.

II. Magazinverwalter f. Maschinenfabrik p. 1/11. Bew. m. Anspruch u. Z. 2742 I. Exped. d. Ztg.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner. Vorherr. landwirtsch. Gärtner, der zeitweise Aufseherdienste verrichten muss z. 1/10. C. Braune, Donäne Biendorf. (Anhalt.)

Gärtner j. verh. d. m. Serviren bew. und dessen Frau zeitweise in Haushalte thätig sein muss. Erich Weibezahl, Ilberstedt, Anhalt.

J. Verwalter f. Gut v. 1000 Morg. im Reg.-Bez. Magdeburg z. 1/10. Off. m. Anspr. u. Z. 775. Exp. der Magdeburger Ztg.

Aufseher, verh. der mit polnisch. Leuten umzugehen versteht z. Frühl. jahr 1900 Off. an Krüger, Domäne Kelbra-Kyffhäuser.

Verh. Inspector ohne Kinder, der ein 200 Morg. gr. Gut selbst bewirtschaften kann. Off. m. Anspr. unt. A. 797 an die Exped. der Magdeburger Ztg.

Tücht. Verwalter sofort Lucanus, Libbesdorf, Stat. Elsnigk.

Allein. Verwalter, led. f. gr. Gut. Magdeburger Gegend z. 1/10. Geh. 1000 M. fr. Station, Tantieme Off. unt. II. 804 m. Exped. d. Ztg.

Gärtner, verh. in landw. Arbeit bew., dessen Frau die Küche verst. Off. m. Bild an Schloss Benzenhofen b. Ravensberg. (Württemb.)

Werkführer und Gehilfen.

Chemiker f. ital. Zuckerfab. gegen Jahresengagement b. 2700 M. Geh. sof. Röhrig & König, Magdeburg-S.

Gepr. Heizer f. gr. Fabriketablissement. Stelle dauernd. Off. unt. U. 752 Exped. d. d. Z(M.)

Beamter, im Telegraphen geübt für Bedienung einer Fernsprechanlage. Alter etwa 25 Jahre. Off. mit Lebenslauf u. Anspr. an Exped. d. Ztg. unt. I. E. 494. (M)

Bü. eanvorstand f. e. Rechtsanw. Exped. in Dresden. Anspr. unt. D. R. 2120 Rud. Mosse, Dresden.

Zeichner f. uns. techn. Bureau, der nach Angabe Constructions- u. Werkstattzeichnungen ausführen kann, mögl. electrotechn. Kenntn. bes. Off. m. Anspr. an Dr. G. Langbein & Co., Leipzig-Sellerhausen

Erfahr. Meister für kl. Fabrik der Eisenbranche. Off. u. L. 5 Exped. d. Ztg. (L)

Überaufseher m. maschinellen Betrieb vertr. f. chemisch-techn. Fabrik. Branchen nicht erf. Off. u. L. A. 3468. Rud. Mosse, Leipzig.

Lehrer, cand. theol. od. phil. — unbedingt im Untericht geübt und energisch — wird für Anfang Oct. an die höhere Privatschule zu Sebnitz gesucht. Anfangsgehalt: 60 M. pro Monat und freie, vorzügliche Station. Werthe Offerten mit Zeugnisabschr. werden bis zum 25. September a. e. an Director, Pf. a. D. Pache, Sebnitz, erbeten.

Heizer f. Wolf'sche Locomobile u. elect. Lichtanlage nach L. Plagwitz. Meld. an Kob & Börner, Leipzig, Zeitzer Str. 35.

J. Hotelkell. er sof. (Bild.) Hotel Wagner, Zwickau.

Portier, verh. Off. m. Anspr. unt. L. B. 8470 Rud. Mosse, Leipzig.

Markthelfer d. schon i. Druckerei gearb. mit Schneidemasch. etc. vertr. Anf. 20 M. pro Woche. Off. L. 139 Exped. Leipziger Tageblätter.

Hausmann f. herrsch. Grundstück, der Heizer ist, mit elect. Lichtanl. u. Fahrstuhl vertr. fr. Wohn. Heiz. z. 120 M. pro Monat. Off. u. K. 226 Exped. d. Ztg. (L)

Hausdiener, mögl. erst jetzt entl. Soldat 1/10. Sport-Hotel, Halle a. S.

Kutscher, verh. d. s. chr. fahren u. reiten kann. Geh. mon. 30 M. freie Kost und Livree, auch Wohnung für Familie. H. Bartels, Langendorf b. Weissenfels.

Heizer, led., f. Niederdruck-Dampfheizung b. fr. Stat. u. 50 M. Monats-Lohn. Kinderkrankenhaus z. Leipzig, L.-R., Platzmstr. 1.

Kesselheizer, led. f. Wolf'sche Locomobile Dr. M. Wagner, Präservenfabrik, Torgau.

Kornkocher event. dauernd. Act.-Zuckerfabrik, Holzwinden.

Leid. Krankenfleger (Erfahrg.) im Pflegen von Nervenkranken, Gärtner bevorz. zur Pflege ein. 18 J. janz. Mannes. Off. m. Anspr. nach Gera, Louisenstr. 10 part.

Cassenhöte, jung. Mann m. bester Handschrift Meldung unt. M. 80 in Exped. d. Leipziger Tageblattes.

Maschinist z. Wolf'schen Locomobile u. elect. Lichtanl. Off. sub M. 19 Exped. d. Leipziger Tagebl.

Heizer f. Locomobile nach Buchna Meldg. an Cementgeschäft Rud. Wölle, Leipzig, Mozartstr. 5.

Geschirrführer f. m. Destillations-Gesch. Adalbert Soling, Eilenburg.

Hausmann, verh. aber kinderlos, der neben einiger Haus- u. Gartenarb. den Posten eines Cassenhöten zu übernehmen hat. Frühere Diener bevorz. Zu me den Leipzig, Mozartstr. 21.

Conturböte z. 1/10. Bew. an „Invalidendank“, Leipzig unt. C. S. 403.

Solter Gärtner f. Privatstellung Angebote unt. Z. 2737 an Exp. d. Leipziger Tageblattes.

Portier u. Contor-Diener f. Fabrik-Etablissement per 1/10. Offert. mit Zeugnisabschr. unt. R. Z. 352 an Haasenstein & Vogler, Halle a. S.

Steilmacher, verh. z. 1/10. Amtsrath Wenzel, Teutschenthal.

Weibliche.

2. Pflegerin in m. chirug. Privat-klinik. Geh. 300 M. p. a. Off. m. Bild Dr. Dreyzener, Zittau.

Geb. Kinderfräulein zum 1/10. das etwas schneiden kann. Offert. mit Anspr. an Frau Selma Schenk, Kurhaus Elgersburg i. Thür.

Putzdirectrice für chiken Mittel-Gene Georg Dresel, Gera.

Krankenpflegerin u. Hausmädchen sof. Kinder-Krankenhaus z. Leipzig (Leipzig-R. Platzmannstr. 1)

Anderungs-Directrice, welche im Verändern v. Costumes u. Confect. sicher Hermann Hönicke, Halle a. S.

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.

Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. evtl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Pett-Beile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 38.

Halle a. S., den 23. September 1899.

6. Jahrgang.

Kauft nur vom kleinen Manne!

„Eine Hand wäscht die andere“, sagt ein altes Sprichwort. Wie wahr und treffend es ist, zeigt unser wirtschaftliches Leben alle Tage. So lange das Geld von Hand zu Hand geht, so lange herrscht Verdienst und gute Zeit im Lande. Kauft sich dagegen das Geld in wenigen Händen an, so fehlt es an vielen Orten, die Folge ist Mangel an kleinen Existenzen, Pfändungen, Bankrotte, Elend und Unzufriedenheit. In diesem Stadium stehen wir heutzutage. Das zeigt schon ein Blick in das Geschäftsleben. Wenige Kiezen-Geschäfte reihen das Geschäft ganzer Branchen an sich und zerstören die Existenz zahlreicher kleinen Geschäftsleute, die früher ihr gutes Auskommen hatten. So ist mancher vorher selbstständige Mann gezwungen worden, sein Geschäft aufzugeben, weil er zuletzt die Ladenmiete nicht mehr erwirtschaften konnte. An Stelle mehrerer kleineren Läden kam eben ein Bazar oder gar ein Kaufgeschäft.

Wer ist in diesem Falle der Schuldige? Doch ohne Frage das Publikum, das früher beim kleinen Kaufmann sein Geld ausgab, während es jetzt in die großen Geschäfte geht, die mit einem ganz anderen Apparat arbeiten können. Das kaufende Publikum glaubt dort billiger und besser zu kaufen. Ist dies wirklich der Fall? Unserer Meinung nach nicht. Der große Kaufmann will ebenso verdienen wie der kleine. Ja, er muß mehr verdienen; denn seine Ladenmiete ist höher, sein Personal zahlreicher, dazu kommen die Speise für Inferate und Kellame. Verrechnen kann der große Ladeninhaber ebensoviele etwas; also muß er doch beim Verkauf mit wesentlichen Nutzen arbeiten. Da nun scheinbar seine Preise billiger sind, so muß er entweder minderwertige Waare liefern, oder das Geld, das er an einzelnen Artikeln (sog. „Lodartikel“) zugeht, an anderen teureren Sachen wieder einholen. Meist ist beides der Fall, die Hausfrau, welche nur auf den Preis sieht, wird, wenn sie sich die Mühe nehmen will, auch die Qualität zu prüfen, sehr oft in der Lage sein, sich davon zu überzeugen, daß sie trotz billigen Preises doch teurer gekauft hat. Die Haltbarkeit der gekauften Waare ist eben eine geringere, es muß in Folge dessen öfter derselbe Gegenstand gekauft werden als früher. Zu Zeiten unserer Väter hielt der Hausvater ein ganzes Menschenleben aus. Der Einkaufspreis war allerdings höher als heutzutage, aber die gekauften Sachen brachten nur selten erneuert zu werden. Die alten Möbel z. B. waren so fest, so gut gearbeitet, als seien sie für die Ewigkeit geschaffen; man sehe sich einmal die Möbel unserer Bazare an! Außerordentlich machen sie einen netten Eindruck, aber die Haltbarkeit! Da hapert es bald, und bei fleißiger Benutzung überleben sie selten ein paar Jahre, ja oft halten sie nicht einmal so lange. Diese Waare ist zwar billiger, aber auch unsolider als das, was der reelle kleinere Geschäftsmann liefert. In der That ist es dem Lagerinhaber auch ganz recht, wenn die Sachen nicht lange halten; denn dann kommen die Käufer, beziehungsweise Käuferinnen eben öfter. So bringt ihm die Billigkeit doppelten Nutzen.

Eine Spezialität vieler Waarenhändler sind die „Lod-Artikel“, das heißt Waaren, welche in der That preiswerth, zum Theil sogar unter dem Einkaufspreis abgegeben werden. Diese sind wirklich gut und billig dazu. Aber solche Lodartikel werden seitens der betreffenden Geschäfte nur in der ausgesprochenen Absicht ausgegeben, durch Käufer für andere, teure Dinge zu gewinnen, wobei dann das, was an den Lodartikeln

zugelegt wird, reichlich wieder eingebracht wird. Man gehe einmal in einen Bazar und kaufe nur die preiswerthen Lodartikel! Man wird sich bald an der mizvergnügten Miene der betreffenden Verkäufer überzeugen, daß man ihnen gar nicht unangenehm gewesen ist. Es liegt eben im Charakter des Waarenhändlers, wo tausenderlei der verschiedensten Gegenstände zum Verkauf ausgestellt sind, daß der Reiz zum Kauf unnötiger Sachen entsteht, und gerade auf diese Lockung baut der Jude — meist mit Erfolg — seine Spekulation auf. Beim reellen kleineren Geschäftsmann und Handwerker, der nur eine Branche betreibt, fällt solche Verlockung fort. Er hat es im Bewußtsein guter Waare und reeller Bedienung auch gar nicht nötig, zu verlocken und wie der Jude zu tagbuckeln und schmeicheln, wie das so viele Damen so gern haben, die ganz vergessen, daß ein Jude nichts umsonst thut und daß auch seine Komplimente Geld kosten.

Die beste Unterfützung des Mittelstandes und praktisch wirksamste ist die, daß man bei ihm kauft. Jeder, der davon überzeugt ist, welche staatsverhaltende Kraft dem Mittelstand innewohnt, hat die beste Gelegenheit, durch seine Einkäufe zur Erhaltung desselben beizutragen. Mit Worten allein ist nichts geschehen. Taten müssen folgen. Namentlich die Bestehenden, welche so gern das Wort von der Erhaltung des Mittelstandes im Munde führen, mögen es praktisch beizutragen, indem sie selbst beim Mittelstande kaufen! Wie sieht es aber gerade hier aus? Brauchen wir noch an die großen Einkaufsgenossenschaften, die Beamten- und Offiziersvereine zu erinnern? Nicht nur Adel, auch die soziale Not verpflichtet, das möchten wir gerade dem besser bemittelten Stande zurufen. Wollt Ihr daß der Mittelstand als Damm gegen die sozialistische Brandung erhalten werde, so unterstützt ihn auch und zwar in allerer Linie durch Einkäufe! Und wenn es selbst nur den Preis geschähe, daß Ihr etwas höhere Preise zahlt, ist dies Olyer angeht der großen wirtschaftlichen Bedeutung des Mittelstandes etwa zu hoch?

Leben und leben lassen! Nur unter Befolgung der Forderungen des kleinen Mannes können wir den Mittelstand erhalten.



Wie oft sind sie überfallen, die Wagen der elektrischen Straßenbahn, zumal wenn es zur Rem-

bahn, zum Jahrmart geht oder das Publikum von der Saalschloßbrauerei, von Cröllwitz zc. heimkehrt. Die Ueberfüllung kann für die Wagenführer als strafbare Handlung angesehen werden, wenn die Polizeibeamten nicht ein Auge zudrücken. Käme jede „Ueberfüllung“ zur Anzeige, dann hätte das Schöffengericht sich nur mit solchen Fällen zu beschäftigen. In dem Wagen sollen nur 16 Personen, auf dem Hinterronn nur 7 Platz nehmen. Ein Polizeiergeant hatte an einem Sonntag in einem Wagen 10 und hinten 11 Personen, also 7 zuviel als statthaft war, gezählt. Der Wagenführer kam zur Anzeige, das Schöffengericht sprach ihn frei, weil ihm jedoch die Pflicht oblag, daß er unmöglich fortgejet die Personenzahl überzählen kann. Die Strafkammer aber verurteilte ihn zu 2 M. Geldstrafe. Der Polizeiergeant will ihn auf die Ueberfüllung aufmerksam gemacht haben und diese Warnung müsse der Wagenführer vernommen haben. Ein Vergnügen ist es für wahr nicht, Wagenführer zu sein, wie vieler Versehen kann er sich an einem Sonntag unbewußt schuldig machen. Die 2 M. Strafe ist es nicht allein, die Gerichts- und eventl. Vertheidigungskosten muß er auch noch tragen. Wenn nun die Direktion solche „Kleinigkeiten“ nicht aus ihrer Tasche zahlt, dann ist es ihre Pflicht Kontrollreute anzustellen, und dafür müßten schon die Herren Altionäre sorgen.

„Die Polizei störe die Freude nicht!“ Im Nachlaß des verstorbenen Orientalisten Stiel haben sich, wie man aus Jena schreibt, mehrere Widmungen von Göthe's Hand vorgefunden. Eines der Blätter enthält folgende Worte: „Meine Hauptlehre aber bleibt vorläufig diese: Der Vater sorge für sein Haus, der Handwerker für seine Kunden, der Geistliche für gegenseitige Liebe, und die Polizei störe die Freude nicht! W. 20. Oktober 1830. J. W. v. Göthe.“ Man kann dem alten Herrn nur Recht geben!

„Zum Dreyfusrummel.“ Ein Leser schreibt uns: Als ich heute früh auf der Fahrt von Giebichen nach Halle meine Zeitung las, wurde ich von einem alten Landmütterchen mit dem Bemerkten unterbrochen: „Ist das Urtheil über Dreyfus schon raus, wird der arme, unschuldige Mann nun doch erschossen?“ Als ich der Frau entgegenete, vorläufig hat er 10 Jahre Gefängnis bekommen, von denen 5 Jahre als verbüßt erachtet werden, wie es weiter wird, ist noch unbekannt, erwiderte die Frau: „Ach, wenn es doch nur deshalb keinen Krieg giebt.“ Ich mußte mir das Lachen verknäuen; die Frau aber sagte: „Die Zeitungen schreiben es doch!“ Hier steht man mal wieder, welche Wirkung die Judenblätter auf die Massen ausüben.

Ein Jude zum Tode verurtheilt, das kommt selten vor. Das Schwurgericht Rittenberg sprach das Todesurtheil über den Juden Leopold Hülsner aus Polna, der Christenmädchen schächte.

Wir bringen unseren Lesern die kürzlich der „Reform“ beigelegene Flugschrift, in der die Mordthat näher geschildert wurde, in Erinnerung; wir berichten in nächster Nummer näher darüber.

Die „Saale Ztg.“ findet in diesem Urtheil das Märchen vom „Mittelmord“, tröstet zugleich ihre Leser, daß dies Urtheil wahrscheinlich fassirt werde. Kann man es von ihr anders verlangen oder erwarten?

„Eingemeindung.“ Die städtischen Behörden beschloßen die Eingemeindung der Vorortgemeinden Giebichenstein und Trotha mit 20000 Einwohnern und genehmigten die mit den Gemeinden vereinbarten Verträge. Ueber die Eingemeindung des Vorortes Cröllwitz wird in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden.